

Der **KAPITALISMUS** geht unter - **Rettet die Marktwirtschaft!**

Von Andreas Bangemann

Die Finanzmarktkrise offenbart die Untauglichkeit des Kapitalismus. Das Vertrauen in die Selbstregulierungskräfte des Kapitalmarktes ist zerrüttet. Und das mit Recht. Die Marktwirtschaft ist das Wirtschaftssystem, das sich im Wettstreit wirtschaftlicher Ordnungen über Jahrhunderte hinweg als diejenige herausgebildet hat, die Zukunft hat. Durch die aktuelle Kapitalmarktkrise darf die Marktwirtschaft nicht in Frage gestellt werden. Zwingend erforderlich ist aber, spätestens jetzt die Unterscheidung von Kapitalismus und freier Marktwirtschaft zu treffen und zu thematisieren, denn nur so kommen wir zu nachhaltigen Zukunftslösungen. Der Kapitalismus ist ein zerstörerisches Element, das nicht zwingend zur freien, und schon gar nicht zur sozialen Marktwirtschaft gehört. Im Gegenteil: Die Marktwirtschaft braucht keinen Kapitalismus. Sie braucht ein funktionierendes, dem Menschen dienliches, Geldsystem. Insofern ist die Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus ein Systemwechsel, denn wenn etwas Jahrtausende lang quasi eins war und in Zukunft getrennt wird, dann entsteht etwas Neues.

Foto: FRAC TuReD...fotOs, www.flickr.com



Bloß keine Panik

Das galt schon auf der Titanic. Tatsächlich war Ruhe bewahren auch auf dem untergehenden Luxusdampfer sicher die bessere Strategie. Mit Besonnenheit ist man in chaotischen Zeiten am ehesten in der Lage, die noch bestehenden Chancen zu erkennen. Umgekommen ist man auf der Titanic aber trotzdem gemeinsam mit den in Panik Verfallenen. Der Ruhige kam aber nicht wegen des Panischen ums Leben, sondern weil Gigantomie, Selbstherrlichkeit und Gier die Eigner und Lenker der Titanic angetrieben haben. Das jetzige Stadium der Kapitalmarktkrise ist im übertragenen Sinne vergleichbar mit den Vorgängen auf der Titanic nach dem Zusammenstoß mit dem Eisberg. Der Kapitalismus sinkt. Es geht jetzt nicht mehr darum, ihn vor dem Untergang zu retten, sondern um das „Was kommt danach“? Banker und Politiker versuchen zu beschwichtigen und spielen dabei ein wenig jene Rolle, welche die drei Musiker im Kinofilm auf der Titanic eingenommen haben, die bis zum Untergang klassische Musik spielten.

Der Staat – Kreditgeber der letzten Instanz

Der Selbstgefälligkeit, mit welcher die Abhängigen einer fehlgeschlagenen Wirtschaftspolitik (Banker, Broker und Politiker) derzeit die Öffentlichkeit beschwichtigen, wird von den sich überschlagenden Ereignissen am Kapitalmarkt dermaßen der Boden eingeseift, dass man gespannt sein darf, wer als erstes die Haltung verliert.

Um den Preis der Wiederherstellung des Vertrauens in ein im Grunde dem Untergang geweihten System lädt der Staat den Steuerzahlern eine Bürde auf, die nicht zu tragen

sein wird. Die angedachten Rettungspakete sind mit heißer Nadel gestrickt und lassen am Ende die Steuerzahler als die einzig Dummen dastehen. Bei der Absicherung der einzu-gehenden Risiken durch die Beteiligungen an Banken, bzw. die Übernahme von Bürgschaften ist das oberste Gebot die Wiederherstellung des Vertrauens der Bürger in das System. Ob und wie der Staatshaushalt und damit die Steuerzahler in Zukunft davon wieder entlastet werden können, spielt nur nachrangig eine Rolle. Da der Staat die Mittel für das Rettungspaket selbst nicht in der Kasse hat, bleibt ihm nur der Weg über eine Erhöhung der Staatsverschuldung. Mit der Rettung der Banken schafft der Staat auch die Voraussetzung für die Finanzierung der Rettung, denn die Erhöhung der Staats-schulden ist nur mit den Banken über eine erhöhte Kredit-aufnahme bzw. den Verkauf von Bundesschatzbriefen und Staatsanleihen möglich. Durch die Erhöhung seiner Schulden rettet der Staat die Einlagen der Anleger, welche diese nun zum Kauf „sicherer“ Staatspapiere verwenden können. Angesichts der Tatsache, wie ungleich mittlerweile die Vermögen verteilt sind, bewirkt diese Lösung letztlich die noch schnellere Umverteilung von Arm zu Reich durch die zwingend höher werdende Steuerlast zur Bedienung der Staatsschulden.

Spielen wir noch den anderen Fall durch: Käme es zu einem Zusammenbruch der Banken, könnte der Bund seine Garantien bezüglich der Einlagensicherung gar nicht einlösen. „Woher sollte er das Geld nehmen, wenn es keine Bank gibt, die verbrieftete Staatsschulden emittieren kann und es erst recht keinen solventen Käufer für diese Papiere gibt, da durch den Bankencrash keine frei verfügbaren Sichteinlagen mehr vorhanden sind, mit denen man diese Papiere kaufen könnte.“¹⁾

KAPITALISMUS

Der Staat als Kreditgeber der letzten Instanz nimmt in der Gemengelage der Krise plötzlich die wichtigste Rolle ein. Vor Kurzem waren die lautesten Forderungen der gläubigen Apologeten der freien Finanzmärkte darauf ausgerichtet, die Rolle des Staates immer weiter zurückzudrängen. Jetzt hallt der Ruf von Denselben nach dem Staat als letzten Retter. Indem der Staat von den Schuldnern nicht mehr rückzahlbare Kredite bei den Banken absichert, schützt er die Banken vor dem Zusammenbruch und die Anleger vor dem Totalverlust ihrer Einlagen.

Im Kern ist es natürlich verständlich, wenn der Staat versucht, das Geldsystem in Funktion zu halten. Die Gefahr des Abgleitens in eine Art Barbarei ist sonst gegeben. Doch ist es in Ordnung, wenn der Staat versucht zu retten, was zu retten ist und dabei nicht erklärt, wie er die gleiche Katastrophe in Zukunft verhindern will?

Der Staat tritt mit Hilfe des Rettungspaketes aus volkswirtschaftlicher Sicht an die Stelle nicht mehr zahlungsfähiger Kreditnehmer. Das „Zwillingspaar“ Schulden und Vermögen bleibt in gleicher Höhe erhalten, nur die Schulden haben zu einem vermeintlich „solventeren Schuldner“ gewechselt. Erhalten bleiben die vollkommen ungleiche Verteilung der Vermögen und die Schulden, die unter umgekehrten Vorzeichen genau so ungleich verteilt sind. Die Alternative zum Einspringen des Staates, ist die Möglichkeit zur Insolvenz, eigentlich ein Grundprinzip des Kapitalismus. Dieses Prinzip funktioniert aber nur für einzelne Unternehmen und Personen. Die Insolvenz einer sehr großen Bank, wie beispielsweise die „Hypo Real Estate“ eine ist, birgt durch die Verknüpfungen der Banken untereinander, die große Gefahr, dass damit das gesamte Bankensystem zusammen brechen würde. Das wiederum käme dem totalen Zusammenbruch allen wirtschaftlichen Lebens gleich. Zu sehr ist alles mit allem verknüpft und schließlich haben wir alle nur ein Geld. Die Frage, die sich dann allerdings stellt

lautet: Ist ein System, das dazu neigt, immer wieder zusammen zu brechen, geeignet, Grundlage für eine zukunftsfähige Gesellschaft zu sein?

Natürlich ist das Vertrauen in ein funktionierendes Geldsystem von elementarer Wichtigkeit. Geld ist Vertrauen. Vertrauensbildende Maßnahmen in das bestehende kapitalistische und zutiefst unsoziale Geldsystem sind nicht nur fragwürdig, sie können auch bestenfalls nur kurzfristig wirken. Ein Geldsystem, das nicht mehr den größtmöglichen, leistungslosen Gewinn aus „arbeitendem“ Geld zum obersten Ziel hat, sondern den größtmöglichen Nutzen für die arbeitenden Menschen der realen Wirtschaft, hätte unser ganzes Vertrauen verdient. Davon ist aber nicht die Rede. Man wirbt für das bestehende und einmal mehr gescheiterte System des Kapitalismus um Vertrauen.

Die in der Öffentlichkeit zu vernehmenden Analysen der Experten zu der Situation unterscheiden sich lediglich in Nuancen. Symptome, wie Gier und mangelnde Regulierung werden in den Stand von Ursachen erhoben. Entsprechend haben die Lösungsvorschläge nahezu alle eine Bewertung gemeinsam: Das System ist gut, an den Abläufen muss nachgebessert werden.

Wo der Blick auf das System als Ganzes getrübt ist, können auch nur Symptome gefunden werden:

- Die Gier – die der Anleger, Banker und Börsenspezialisten.
- Fehlende oder mangelhafte Kontrollen der Finanzmärkte.
- Nebulöse und hoch riskante „Finanzmarktprodukte“.
- Unzureichende Sicherungsrücklagen.
- Kriminelle Machenschaften von Unternehmen oder einzelner Akteure.
- Zunehmende Verquickung von Politik und Wirtschaft.
- Falsche Signale der Steuer- und Sozialpolitik zu Gunsten der Reichen und zu Lasten der Armen.

Entsprechend „symptomatisch“ fallen die Vorschläge zur Abhilfe dieser vermeintlichen Ursachen aus:

- Der Gier muss Einhalt geboten werden. Appelle an die Moral müssen verstärkt werden. Vorstandsgehälter von Bankern müssen gekürzt und deren private Haftung eingeführt werden.
- Die Rufe nach mehr Kontrolle der Finanzmärkte sind mehr oder weniger stark. Die einen wollen weitreichende staatliche Kontrollen, die anderen auf wenige Sonderfälle beschränkte.
- Vorübergehende Verstaatlichung von Banken.
- Verbot einiger hoch riskanter Anlageformen.
- Verbesserung der Einlagensicherung.
- Bessere Sozial- und Steuerpolitik. Rückverteilung von Reich zu Arm.

Hier sei nur kurz auf die Gier eingegangen. Steckt sie nicht in jedem von uns? Ist sie nicht Voraussetzung für das Überdauern aller lebenden Wesen? Es liegt in der Macht des denkenden Menschen, einen Ordnungsrahmen zu schaffen, welcher der Gier Grenzen setzt. Gut durchdacht ist gar noch mehr möglich: Die Ordnung kann so gestaltet werden, dass die natürlich vorhandene Gier im Einzelnen der Gesellschaft als Ganzes zum Vorteil gereicht. Im Kapitalismus ist das erwiesenermaßen nicht so. Wo das wichtigste Ziel der maximale Profit ist und zu dessen Erreichen jedes Mittel erlaubt scheint, wird unmoralisches Verhalten belohnt. In einem solchen Zusammenhang sind moralische Appelle nicht nur unwirksam, sie sind grotesk.

Zinseszins – Das achte Weltwunder?

Wie gezeigt, liegen nur Vorschläge für Lösungen innerhalb des Systems auf dem Tisch. Das System selbst wird nicht hinterfragt. Weil dem so ist, bleibt unberücksichtigt, dass die Geldvermögen immer weiter wachsen werden. Sie wachsen durch Zins und vor allem Zinseszins mittlerweile in einer Geschwindigkeit, dass unsere Leistungssteigerung diesem Wachstum nicht mehr Schritt halten kann. Das selbstalimentierte Wachstum der Geldvermögen ist eine weitere Grundvoraussetzung des Kapitalismus. Eine zukunftsfähige Marktwirtschaft braucht diese Art von Wachstum aber nicht mehr. „Nullwachstum“ oder ein Abschmelzen der Geldvermögen sind in einer vor dem Kapitalismus geschützten Marktwirtschaft system- und gesellschaftsstärkend. Mit den Geldvermögen müssen die Schulden wachsen, das gehört zum kleinen „Wirtschafts-Einmaleins“. Schulden wachsen nur bis zu dem Punkt, an dem sie nicht mehr rückzahlbar werden. Was das bedeutet erleben wir gerade. Der Zins als Preis für Geld, als Regulativ für Angebot und Nachfrage nach Geld, steht in der „neuen – vom Kapitalismus befreiten –“ Marktwirtschaft nicht zur Disposition. Der Zins bleibt ein Merkmal des Geldverkehrs. Worum es geht, ist die Höhe dieses Preises auf lange Sicht. Wenn Zinsen der tatsächlichen Nachfrage angepasst auf Null sinken können, in kurz- und mittelfristigen Anlageformen sogar darunter, dann werden wir keine von selbst sich vergrößernden Geldvermögen mehr haben. Die Vermögenspolarisierung bzw. die immer ungleichere Verteilung von Vermögen würde dauerhaft unterbunden.

Erst der Zinseszins-Effekt mit zunehmender Zeit lässt die Geldvermögen exponentiell in die Höhe schießen und mit ihnen die Schulden. Während der Zins als Preis des Geldes völlig harmlos ist, so verwandelt der Zinseszins das gesamte Geldsystem am Ende zu einem Horrorszenario, dem in unserem jetzigen Fall zum größtmöglichen Unglück lediglich die konkreten Kriegshandlungen fehlen.

Das Beispiel des berühmten Josephspfennigs veranschaulicht das sehr schön. Ein Pfennig vor 2000 Jahren mit 5% Zinsen angelegt, hätte heute zu einem Endkapital von nicht einmal einem Euro geführt, wenn die Zinsen selbst nicht weiter verzinst worden wären. Werden die Zinsen jedoch dem Sparkapital immer wieder zugeschlagen und selbst wieder mitverzinst, dann ergibt sich nach 2.000 Jahren ein Vermögen, das dem Wert von 268 Milliarden Erdkugeln aus purem Gold entspricht.

So anschaulich der Irrsinn eines Systems, das auf diese mathematische Formel aufbaut, gefühlsmäßig erscheinen mag, so wenig scheint einem dies gewahr zu sein, wenn man selbst den „gemächlichen“ Prozess der Verzinsung eines kleinen Kapitals zur Sicherung des Alterseinkommens beobachtet. Die Zinseszins-Formel ist das schlagendste Argument eines jeden Anlageberaters. Die Aussicht mit einem verhältnismäßig kleinen Startkapital reich zu werden, treibt auch den genügsamsten Zeitgenossen den Glanz in die Augen. Während man die Anbieter sogenannter Schneeballsysteme hinter Gitter bringt, werden die Geldanlage-Anbieter in den Banken und Börsen gefeiert. Und das obwohl beide im Grunde die gleichen leeren Versprechungen abgeben, mit dem einzigen Unterschied, dass die Legalen durch längere Laufzeiten und etwas niedrigere Zinsen nach außen seriöser wirken. Der Schneeball des Kapitalismus hat mittlerweile die Ausmaße einer Lawine erreicht.

Viele kleine, aber vor allem wenige riesengroße Vermögen, sind es, die den Druck immer stärker erhöhen. Der Zinseszins als dauerhafter Geldvermögens- und Schuldenwachstumsmotor ist ein schleichendes Gift, das mit der Zeit nicht nur das angelegte Kapital wachsen lässt, sondern auch in alle Bereiche des menschlichen Lebens, aber auch in die natürlichen Abläufe hineinwirkt. Die von selbst wachsenden Geldvermögen und Schulden haben Folgen in der Wirtschaft und im Leben jedes Einzelnen. Beispielsweise der viel zu selten hinterfragte Zwang zu einem dauerhaften Wirtschaftswachstum. Wie selbstverständlich ordnen wir uns dem Prinzip unter, das besagt, in jedem Jahr mehr zu leisten und zu konsumieren, als in dem Jahr davor.

Wie beim Kapital, so wird auch bei der Wirtschaftsleistung „exponentiell“ gemessen. Das heißt, ein Wirtschaftswachstum von 4 Einheiten im ersten Jahr wird in gleicher Höhe im zweiten Jahr als ein „Rückgang“ des Wachstums gerechnet. Die Gleichschaltung der Meßmethode ist insofern verständlich, als dass ein Wachstum der Wirtschaft, also unser aller Leistung, mit dem automatischen Wachstum der Geldvermögen Schritt halten muss, wenn vermieden werden soll, dass der Lohn aus Arbeit gegenüber jenem aus Kapital immer kleiner wird. Dennoch ist schon das Verfahren der Messung eine Verleugnung natürlicher Vorgänge.

Der Zinseszins, von einem führenden Wirtschaftsweisen (Bert Rürup) einst als 8. Weltwunder gepriesen, wird in diesen Tagen als verheerendes Unheil entlarvt.

Wie also kann eine nachhaltige Lösung aussehen?

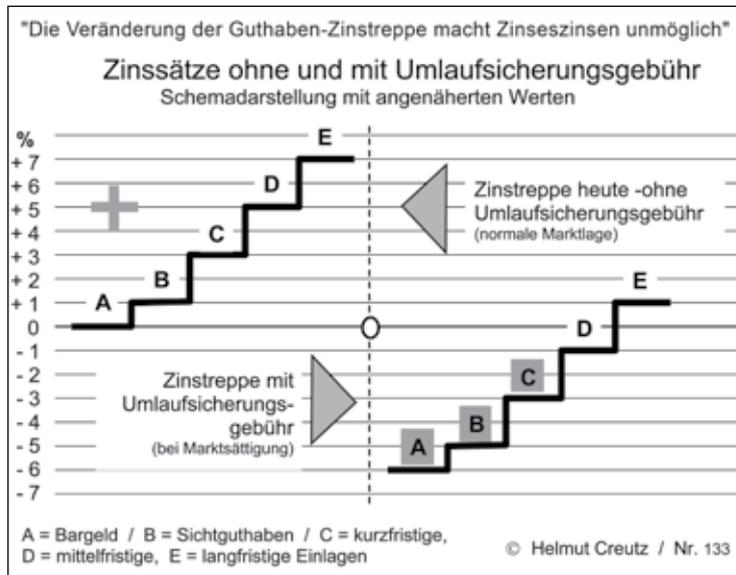
Das Paradoxon der kapitalistischen Marktwirtschaft ist die sich im Laufe der Zeit verstärkende Blockierung aller Abläufe. Eigentlich angelegt auf eine sich weiter entwickelnde Befreiung und Liberalisierung stellt sich mit fortschreitender Dauer das Gegenteil ein: Blockierung. Das private Eigentum an allem Materiellen, aber auch an Rechten und Patenten wird als die wichtigste Errungenschaft des Kapitalismus gepriesen. Der Gedanke des Gemeingutes ist zu Gunsten des Privateigentums verkümmert. Die letzten noch im Staatsbesitz befindlichen Eigentümer werden derzeit privatisiert. Unzählige Privateigentümer einer einzelnen Ressource treten an die Stelle der Gemeinschaft. Dabei konkurrieren diese untereinander und sind auch in der Lage, sich gegenseitig zu blockieren und tun dies energisch mit dem Ziel der höchst möglichen Rendite. Mit welchen Folgen? Das private Eigentum muss ein möglichst hohes, möglichst leistungsloses Einkommen abwerfen. Für die Erreichung dieses Zieles ist jedes Mittel Recht. Das erfolgversprechendste ist die Blockierung der Nutzung. Je wichtiger die Nutzung von Ressourcen für die Allgemeinheit, umso verheerender sind die Folgen, wenn die Nutzung blockiert wird. Diese Knappheit im Ermessen des privaten Eigentümers ist der Hebel für die Erpressung eines leistungslosen Einkommens. Das trifft auf nahezu alles zu, was unsere Wirtschaft am Laufen hält: Grund und Boden, Bodenschätze, Patente, Rechte und vor allen Dingen das Geld.

Die Nutzung des Bodens kann vom Eigentümer zur Erzielung von leistungslosen Einkommen und Spekulationsgewinnen missbraucht werden. Nicht die gemeinschaftsstärkende Nutzung steht im Vordergrund, sondern der größtmögliche finanzielle Profit. Ökologische und gesellschaftlich erforderliche Entwicklungen werden unterdrückt oder bleiben ganz aus. Einzelrechte und Patente verhindern die Entwicklung darauf aufbauender neuer Erkenntnisse und Weiterentwicklungen durch Dritte, weil die Nutzung der zu Grunde liegenden Rechte nicht bezahlt werden können. Auf allen wichtigen Forschungsgebieten scheitern komplexe Weiterentwicklungen an einer Vielzahl im Privateigentum befindlicher Einzelpatente. Die Folge sind wirtschaftliche Konzentrationsprozesse, an deren Ende ein riesiger unbeweglicher Apparat von

Monopolisten das Schicksal der Menschen bestimmt. Für alle erwähnten Bereiche kann als Lösung gelten: Die Lösung der Blockierung ist die Lösung (Prof. Bernd Senf). Das Prinzip darf nicht die Belohnung für Freigabe von dringend erforderlichen Grundlagen des Wirtschaftens sein, sondern die Bestrafung der Blockierung. „Nutze es oder gib es dem nächsten Nutzer frei“ heißt frei übersetzt das Motto eines zukunftsfähigen Umganges mit Urheberrechten und Patenten in den USA, wie es einige Nichtregierungs-Organisationen fordern („Use it or loose it“). Das gilt auch und vor allem für das Geld, denn die öffentliche Einrichtung Geld verdient dann unser vollstes Vertrauen, wenn die Nutzung von Geld nicht mehr beliebig blockiert werden kann, mit dem einzigen Ziel, ohne Leistung reicher zu werden.

Die Marktwirtschaft kann vom Kapitalismus befreit werden, ja sie muss es im Namen unserer Kinder und zukünftiger Generationen. Dem Zinseszins kann seine zerstörerische Kraft genommen werden, wenn der Zins nach unten keine Grenzen hat. Das heute vorhandene Überangebot von Kapital am Finanzmarkt würde dann zu negativen Guthabenzinsen in kurzfristigen Anla-

gebereichen führen, wenn das (Zurück)-Halten von Geld, sei es in Form von Bargeld oder flüssig auf dem Girokonto, dem Halter Kosten verursachen würde. Das ist ein verhältnismäßig kleiner ordnungspolitischer Eingriff mit großer Wirkung. Die Geldumlaufgebühr, die das leisten könnte, wird als solche dem Staat keine nennenswerten zusätzlichen Einnahmen bescheren. Das wäre auch nicht das Ziel. Die Abgabe hat eine wichtige Lenkungsfunction. Geld soll stetig zirkulieren. Die zu erwartende Entlastung aller wäre immens und würde vor allem die negativen Verteilungseffekte der kapitalistischen Wirtschaftsweise nicht nur aufheben, sondern zurückführen. Die sinkenden Zinsen am Kapitalmarkt würden zu einer immensen Entlastung der Wirtschaft und allen Haushalten führen. Die Kaufkraft der Haushalte würde durch sinkende Preise gestärkt. Die riesige Umverteilungsmaschinerie von Arm zu Reich durch Zins und Zinseszins von jährlich über 450 Mrd. Euro (pro Banktag rund 1,5 Mrd. Euro) wäre gestoppt. Der Staat wäre in der Lage, Schulden abzubauen, ein Vorgang, den es seit mehr als 30 Jahren nicht mehr gegeben hat.



Ist ein Systemwechsel durchführbar?

Brauchen wir dazu nicht eine weltweite Vereinbarung?

Die Grundlage eines jeden Wirtschaftsraumes ist der Fleiß, die Schaffens- und Schöpferkraft der Menschen in diesem Raum. Wie bei kaum einem anderen Land auf dieser Welt haben die Menschen in Deutschland bewiesen, dass sie zu großartigen Leistungen aus eigener Kraft fähig sind. Führt Deutschland – gleiches gilt für ganz Europa – eine Währung ein, die leistungslose Einkommen aus Kapital unmöglich machen, statt dessen realwirtschaftliche Schaffenskraft zur vollendeten Entfaltung bringt, dann ist das von einer nicht zu überbietenden Attraktivität weltweit. Vorbildlich für andere Volkswirtschaften, aber auch attraktiv für Geldanleger, die in „wahre Werte“ statt in Spekulationsblasen investieren wollen. Natürlich wird der „Systemwechsel“ nicht ohne eine turbulente Übergangsphase ablaufen. Aber er wird am Ende erfolgreich ablaufen. Die von Gegnern einer Marktwirtschaft ohne Kapitalismus prognostizierte Kapitalflucht von Menschen und Anlegerkartellen, welche die höchstmögliche, leistungslose Rendite für ihr Kapital in dem Ausland suchen werden, welches noch dem untergehenden Kapitalismus verfangen bleibt, kann mit selbstbewusster Ruhe beobachtet werden. Die mit ihrem Kapital Fliehenden müssen die Währung am Kapitalmarkt tauschen. Solange der langfristige Erfolg der zukünftigen Wirtschaft durch das neue Modell noch nicht das Vertrauen der Anleger gewonnen hat, wird der Tausch für die Fliehenden sehr teuer. Doch schon bald wird die Zahl der Anleger steigen, die den Tausch bewusst machen um in einem Markt mit tatkräftigen und fleißigen Menschen zu investieren. Damit werden die Anleger ihr Kapital zwar nicht mehr von selbst mehren können, aber es für alle Zeiten sicher angelegt haben. Nichts ist wichtiger als die Zukunftssicherung des von der eigenen Leistung Angesparten. Deutlicher als in der jetzigen Zeit kann einem dieser Umstand nicht vor Augen geführt werden. Wir werden in einer vom Kapitalismus befreiten Marktwirtschaft nichts lieber beobachten, als dass unser Kapital von jenen frei gegeben wird, die möglichst leistungslos nichts als ihre Gier nach immer mehr befriedigen wollen und in die Hände jener wandert, die Geld in Menschen und menschliche Leistung investieren. Die Götterdämmerung der Marktwirtschaft steht vor der Tür. Lassen wir sie herein.

Die Botschaft ist klar: Eine einzelne Volkswirtschaft, besser natürlich, wie im Falle Europas, ein einzelnes Währungsgebiet kann diesen Systemwechsel vornehmen. Was es braucht, ist der politische Wille dazu. Bis vor Kurzem war der Glaube daran angesichts des angeblich so gut funktionierenden Kapitalismus vielleicht noch Utopie. Mit den verheerenden Folgen des zusammenbrechenden Kapitalismus vor Augen und Menschen im Rücken, die jetzt zukunftsfähige Konzepte erwarten, kann die Marktwirtschaft ohne Kapitalismus auf die politische Agenda gesetzt werden. Sie muss es, im Namen aller lebenden und zukünftigen Generationen. ■

1) Von „Der Spiegelfechter“ am 8.10.2008; www.spiegelfechter.com



Was keiner wagt...

Was keiner wagt, das sollt ihr wagen,
Was keiner sagt, das sagt heraus,
Was keiner denkt, sollt ihr befragen,
Was keiner anfängt, das führt aus.
Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen,
Wenn keiner nein sagt, sagt doch nein,
Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben,
Wenn alle mittun, steht alleine!
Wo alle loben, habt Bedenken,
Wo alle spotten, spottet nicht,
Wo alle geizen, wagt zu schenken,
Wo alles dunkel ist, macht Licht!

Walter Flex (1887-1917)